

## USA. und Deutschland.

Von  
Professor W. J. Bonn.

In den letzten Jahren vor dem Kriege stand in Deutschland die Amerikabegeisterung an der Tagesordnung; sie hat so viel Seelengemeinschaft und Verständnis für deutsches Wesen bei den Amerikanern vorausgesetzt, daß die Teilnahme der Vereinigten Staaten am Kriege für viele die etrierte Enttäuschung in diesen enttäuschungsreichen Zeiten geworden ist. Vorübergehend ist diese Enttäuschung in glühendem Saß aufgeflammt. Und als das Verlangen des Präsidenten Wilson auf der Friedenskonferenz die Durchführung der vierzehn Punkte unmöglich gemacht hat, wendeten sich auch diejenigen von Amerika ab, die von dort den Anbeginn der Welterziehung erwarteten.

Diese leidenschaftliche Stimmung hat nicht angehalten. Amerika trat den Friedensbedingungen nicht bei, obwohl es ihr Zustandekommen ermöglicht hätte. Es widersetzte sich nicht etwa den Vereinigungen, die die Alliierten sich in ihnen sicherten. Es lehnte nur die Verpflichtungen ab, die ihm aus ihnen entstanden, insbesondere den Eintritt in den Völkerbund und die Ratifizierung des Garantievertrages, durch das England und Amerika Frankreich die Verteidigung seiner Grenzen verbürgten, als Preis für die Aufgabe der Rheinergrenze, die die französischen Generäle erkröbt hatten.

Die Tatsache, daß die Vereinigten Staaten sich von den europäischen Alliierten absonderten und damit die Ausführungsbedingungen des Versailles Friedensvertrages nicht mitverantworteten, erweckte in Deutschland den Wunsch ein Gefühl der Dankbarkeit. Man sah sich einem geschlossenen Kreis von Feinden gegenüber, aus dem sich die Vereinigten Staaten losgelöst hatten. Man war sofort geneigt, sie als Freunde zu betrachten und in der Wiederanbahnung wirtschaftlicher Beziehungen den Ausdruck eines tieferen Freundschaftsverhältnisses zu sehen. Das ging so weit, daß die deutsche Regierung bereits im Jahre 1921 nach dem Scheitern der ersten Londoner Konferenz Amerikas Vermittlung anrief und die unerbetene Übernahme der alliierten Schulden anbot. Amerika lehnte natürlich ab. Von da an haben sich aber deutsche Regierung und deutsche Öffentlichkeit in Artikelungen immer wieder an die Vereinigten Staaten gewandt. Beide haben den Anteil der Vereinigten Staaten an der allmählich einlehnenden Entwürdigung übersehen; sie haben den Anteil Englands und der europäischen Neutralen unterschätzt. Die freundschaftliche Einstellung hat aber zweifellos die Knüpfung der wirtschaftlichen Bande sehr erleichtert, die Deutschlands Kapitalmangel und Amerikas verhältnismäßiger Kapitalüberfluß zur Folge hatten. Aus den wirtschaftlichen Beziehungen ist das Interesse der deutschen Öffentlichkeit entstanden, die in Amerika das Land der Wunder sieht.

Erkenntnis und Verständnis eines fremden Volkes setzen nicht nur Kulturvolgsfähigkeit und Einfühlungsvermögen voraus, sondern vor allem den Willen, das fremde Volk und seine Wege nicht unter dem Gesichtspunkt zu beurteilen, ob und inwieweit es den eigenen nationalen Zielen dienbar werden könne. In einer willensmäßig falschen Erkenntnisrichtung lag der Miß-

erfolg der deutschen Politik von Anfang an begründet. Es besteht heute wieder die Gefahr, daß ähnliche Mißstände von neuem aufleben. Sie sind durch den Umstand begründet, daß breite deutsche Schichten die Vereinigten Staaten als den schicksalbestimmten Geldgeber Deutschlands betrachten, der nicht nur die deutsche Wirtschaft durch kapitalistische Befruchtung umorganisieren will, sondern auch das umorganisierte Deutschland als politisch weisensverwandten Bundesgenossen begrüßen möchte.

Der Umstand, daß Deutschland und die Vereinigten Staaten manche gemeinsame Ziele aufweisen — das Weiterstreben rein wirtschaftlicher Ueberlegungen im öffentlichen Leben, das Festhalten einer Verstrickung, die in der Politik führt, weil Politik ihre Zielvorgabe festsetzt, ist nicht aber weil man aus der Politik ein Geschäft machen kann, die Begeisterung für Organisation und Organisationswillen — steigert diese Gefahr. Der moderne amerikanische Geschäftsmann zieht auf seinen Geschäftsreisen Deutschland und Berlin gegenüber England und London, Frankreich und Paris vor. Er tut das nicht nur, weil er hier als Geldgeber eine andere Rolle spielen kann als in reicheren Ländern und weil die deutschen Hotels sich bewußt dem amerikanischen Geschmack anpassen. Neu-Deutschlands Seele schwingt in einer Weise in wirtschaftlich-körperlichen Empfindungen — eine tiefste Sehnsucht des Volkes der Dichter und Denker — daß sich der amerikanische Geschäftsmann in seiner Mitte in einer anheimelnden Atmosphäre befindet.

Das ist zweifellos ein großer Aktiposten in den wirtschaftlichen Beziehungen Deutschlands zu den Vereinigten Staaten. So verheißt es aber auch auf Seiten der Amerikaner wäre, wenn sie das Deutschland ihrer Geschäftsverbindungen als Deutschland an und für sich betrachten wollten, so verzerrt ist das Bild der Vereinigten Staaten in dem nur gehen wird. Die wirtschaftliche Machtverhältnisse sind hier nicht die der Wirtschaft, ein englisch-amerikanisches Flottenabbauprogramm zu treffen, und die Begeisterung, die ihren erfolgreichen Fortschritt begrüßt, zeigt deutlich genug, daß es auch ein anderes Amerika gibt.

Die Vereinigten Staaten sind nicht einfach eine Wirtschaftsgröße, deren Aufbau und Zusammenlegung man kennen lernen muß, um auf diese Weise nützliche Vorklagen zur Nachahmung zu gewinnen. Sie sind nicht bloß die große überseeische kapitalistische Metropole, die durch ihren Reichtum und ihre vorzüglichen Organisationsmethoden die kapitalistische Neufolonisation Europas in die Hand nehmen wird. Sie stellen ein großes Stück Menschlichkeit dar, dessen Auswirkung auf die Zukunft niemand abzuschätzen vermag. Man muß trachten, sie richtig zu erkennen und ihr Wesen zu verstehen, nicht weil man sie liebt oder weil man sie fürchtet, nicht weil man sie nachahmen möchte, oder weil man ihr Beispiel zur Warnung benutzen will, sondern einzig um allein, weil sie sind.

## Der starke Mann in Paris.

Paris, 4. Februar.

Der französische Ministerpräsident Tardieu ist in Paris wieder einetroffen. Haag und London liegen hinter ihm.

Die erfolgreiche Rolle, die er bei der Londoner Konferenz den Stempel aufdrücken wollte, hat ihm die Spontankräfte seines Volkes eingebracht. Begleitete Delegationen rauchten ihm entgegen, als er die Seine-Stadt wieder betrat.

Kein Zweifel, die Stellung Tardiens in der französischen Öffentlichkeit ist heute außerordentlich hart. So stark, wie vielleicht seit langem keine Stellung eines französischen Kabinetts. Niemand verspürt geneigter Neigung, diesem Mann die Fägel aus der Hand zu reißen. Er kann sich daher erlauben, mit einer Sicherheit aufzutreten, die im ersten Augenblick verblüfft. An keinem Kabinett, so erklärt er, will er nichts ändern. Er verweist auf die heftige Welle, er verweist auf die Mitarbeit gemäßigter Radikaler bei der Regierung.

Das ist die Sprache eines Mannes, der sich seiner Erfolge bewußt ist. Selbstverständlich konstatiert er auch einen Erfolg auf der Haager Konferenz. Die Mobilisierung der ersten Tranche der Reparationsanleihe ist das Hauptziel der französischen Delegation gewesen, dieses Ziel ist erreicht worden. Dazu hat von deutscher Seite wohl mit aller Bescheidenheit beigetragen werden, daß die Frage der Mobilisierung grundsätzlich überhaupt kein Streitobjekt gewesen ist, und daß sehr viel weitergehende Forderungen, die die Franzosen gestellt hatten, unerfüllt geblieben und gelichtet sind.

**Über Tardieu braucht für die Radikalisierung gerade die Stimmung der Reichsregierung, auf die er sich stützt.**

Und es ist daher erklärlich, daß es das Haager Ergebnis als einen französischen Erfolg auszuweisen will. Das gleiche gilt für die Flottenabbauprogramm in London. Auch hier konstatiert Tardieu einen vollen Erfolg der Franzosen, die ihre Vorzüge von 1927 trotz allen Widerstandes durchsetzen konnten. Nun kommt im gleichen Augenblick aus Washington die Nachricht, daß Hoover sehr geneigt den französischen Lonnagevorschlag ablehnt hat, und unter diesen Umständen ein Sonderabkommen zwischen Amerika, England und Japan antritt. Tardieu wird daher vielleicht, wenn er nach einigen Tagen nach London zurückkehrt, eine veränderte Situation vorfinden. Dessen unangenehm muß anerkannt werden, daß die Vertretung Frankreichs durch Tardieu sowohl im Haag wie in London nur den allernächsten Eindruck gemacht hat.

Tardieu ist sich dessen wohl bewußt. Daher leitet er den Willen, am Staber zu bleiben. Schon kündigt er ein neues Aktionsprogramm an, das im Mai den Parlamenten unterbreitet werden soll. Dafür aber braucht er die Erledigung der ersten Ausgaben, die er seiner Regierung gestellt hat: Ratifizierung der internationalen Vereinbarungen und Sicherung eines kolonialen Budgets. Der Eindruck überwiegt, daß er die Mehrheit im Parlament finden wird.

Daß dabei die übrigen Mitglieder der Regierung sehr stark in den Hintergrund treten, nimmt nicht weiter wunder. Selbst Briand hat sowohl im Haag wie auch jetzt in London sich mit der zweiten Gele begnügen müssen, wozu nur noch zu bemerken wäre, daß selbst ihr Ton nur sehr schwach vernehmbar ist.

## Wohlfahrtsauswahl im preussischen Landtag.

Berlin, 5. Februar. Der Preussische Landtag nahm die Mitteilungen zum Haushalt des Wohlfahrtsministeriums zur Kenntnis. Dabei fanden u. a. Anträge hinsichtlich, worin das Erziehungsministerium ersucht wird, auf die Reichsregierung dahin einzuräumen, daß alsbald ein Waisenrentengesetz, ein Verordnungsgebot für die Kleinrentner und ein Seemannsgesetz vorgelegt werden. Angenommen wurde auch ein Antrag, wonach die Mietsteuergüter vom 1. 7. 30 ab den



60. Fortsetzung Nachdruck verboten

Ulrich Werdenberg hatte dem Bauer Ditters tausend Mark geliehen, auf vier Wochen, nun kam der alte Bauer, schloß ihm was vor.

„Die vier Wochen sind um, Herr Inspektor, aber bezahlen kann ich nicht. Das Geld ist liberal vermisst man.“

Ulrich Werdenberg erwiderte freudlos: „Bei Ihnen ist das Geld ja sicher. Es hat keine Gile, ich warie gerne noch.“

Der Alte seufzte: „Ich habe es auch nach weiteren vier Wochen nicht, und ich wollte Ihnen heute eigentlich einen Vorstoß machen, Herr Inspektor. Ich habe hinter dem Raunackhof ein schönes Stüchchen Land, bergau steht es sich, und ich habe da Grabsteine angesetzt.“

Der Inspektor nickte: „So, ja, das Land gehört Ihnen! Ich wüßte das bisher nicht. Sie meinen doch den Streifen, wo der Weg durchläuft vom Freischhof.“

„Ganz recht“, fiel ihm der Bauer ins Wort, „das Stüchchen steht auch auf meinem Acker. Nun ja, Herr Inspektor, und weil es mir vorzüglich nicht mißfällt, ist Ihnen das Geld zu bezahlen, bitte ich Ihnen dafür das Stück Land an. Es ist nicht teuer für tausend Mark und ich möchte gerne meine Schuld los sein.“

Ulrich Werdenberg meinte prüfend: „Das ist eigentlich eine schmutzige Idee. Was soll ich denn mit dem Stüchchen Land?“

Der alte Ditters zog ein schmales Gesicht.

„Ich verkaufe es Ihnen und Sie drehen es nachher, natürlich bedeutend teurer, Freulein Raunack an. Es liegt ja so nah dem Hof. Wenn Sie einen guten Proffit dabei machen, geben Sie mir noch etwas ab.“

Ulrich Werdenberg mußte lachen.

Der Gedanke, das Stüchchen Land an Ilse weiterzugeben, schien ihm nicht schlecht, aber ohne Proffit würde er es tun. Er ward mit dem Alten einig und tat ihm, man wolle mit der Ueberlieferung noch warten, wahrscheinlich würde die Herrin des Raunackhofes als Verkäuferin eingetroten ins Grundbuch. In diesen Tagen aber machte er Ilse nicht davon reden, sie war so krank und ernt sechtmal durch den Tod der alten Baronin und ihm war es auch sonst, als würde ihm Ilse etwas aus.

So kam der Tag des Entschlusses heran.

Die Anträge und Mäde freuten sich schon seit Wochen darauf und Ilse, die nicht Spielverberberin sein wollte, hatte heute zum erstenmal Halsanschnitt und Vermel ihres schwarzen Trauerkleides mit weißen Streifen umrandet. Dazu trug sie eine helle, zart schattierte Seidenrose angefaßt.

Sie ließ sich Gedächtnis vornehmen und wieder vorstellen. Schüter lag sie dem Tante zu, wenn sie auch ihr billigeres Kleid bauer bewährte, sich vom Großmüß herum-schwenken zu lassen.

Ulrich Werdenberg aber meinte tanzten.

Auch Hermine Senbel feierte fröhlich mit und sie tanzte sich lustig durch ein paar Stunden.

Das Fremder schmiedete alle und als es dann dunkel wurde, stammten oben auf dem höchsten Berge bei den drei mächtigen Steinblöcken große Feuer auf.

Ilse war ins Haus gegangen, sie fieberle nach einem Weichen müßigen Alleinseins. Denn heute, bei dem letzten Leben und Treiben hatte sie so recht lebhaft an die Centes-ferstage vergangener Jahre denken müssen.

Uebermüht, wie ein junger Burche, hatte der Vater stets mit gefeiert, mit allen Mühen getanz und auch mit ihr.

Sie stand am Fenster in einem der Mansardenzimmer. Von hier aus konnte sie die Feuer betrachten. Es sah

wunderlich aus, wie die Flammen hoch aufloberten. Man hörte die lauten Lacher der Burchen bis hierher in die Stille der kleinen dunklen Mansarde.

Ilse stand mit verhängenen Händen und sann, wie wenig glücklich sie sich fühlte, trotzdem sie doch so viel Geld besaß. So häßlich viel Geld, denn auch Raunackes Bildhauers Hinterlassenschaft war sehr beträchtlich gewesen.

Es war freilich, wenn man, wie sie, auf der weiten Berggatsche keinen Menschen besah, der zu einem gehörte. Mit Geld konnte man keine Liebe erkaufen, das Geld lodte aber solches Gelichter an, wie Frank und Jutta.

Weshalb hatte sie die Eltern so früh verlieren müssen, weshalb lebten ihr kein Bruder und keine Schwester, weshalb hatte sie nun auch die alte Dame, die sie Tante nennen durfte, und für die sie verdammbildliches Empfinden gehabt, so bald wieder verlieren müssen?

Und weshalb verliebte Frank Bildhauer ihren Lebensweg?

Ein Schauer überlief sie, ihr graute vor ihm und seiner Gefährtin Jutta Linden.

Sie grübelte, vielleicht fand Ulrich Werdenberg auch einen Zweck ein Mädchen mit reinen Lippen, das ihm geübte, ein Mädchen nach seinem Herzen, und zog fort vom Raunackhof. Dann kam jedoch die große Zeche, dann kam die große Einlamfete, dann würde es traurig und tot auf dem Raunackhof werden.

Ein paar heiße Tropfen fielen auf ihre gefalteten Hände nieder.

Sie war nicht mehr würdig, Ulrich Werdenbergs Frau zu werden, und wenn er sie jetzt auch noch immer liebte, so war doch wohl kaum anzunehmen, er würde deshalb auf dem Hofe alt und grau werden. Wenn er auch verprochen hatte zu bleiben, so konnte er vielleicht auch einmal anders denken.

Immer höher tropften die Tränen und die Feuer schienen matter zu werden, immer matter.

(Fortsetzung folgt.)



